

# Blickpunkt öffentliche Gesundheit

Herausgeber: Akademie für öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf

Interview zum  
Aufgabengebiet Gesund-  
heitsförderung

Seite 3

Gewalt  
in der Pflege

Seite 4/5

Kinderschutz:  
Zum Wohl des Kindes!

Seite 8

## Für den ÖGD werben

Das Problem ist unübersehbar: Dem Öffentlichen Gesundheitsdienst fehlt es an Ärzten. Viele Kommunen haben Schwierigkeiten, freie Stellen zu besetzen und finden trotz mehrfacher Ausschreibung keine geeigneten Kandidaten. Wer geht, hinterlässt eine Lücke, die so schnell nicht zu schließen ist. Nach einer Umfrage des Bundesverbandes der Ärztinnen und Ärzte des ÖGD blieb im letzten Jahr etwa jede siebte Facharztstelle (Facharzt für Öffentliches Gesundheitswesen) länger als sechs Monate nicht besetzt. Und eine gravierende Änderung dieser Situation scheint nicht in Sicht. So haben 2012 laut aktueller Statistik der Bundesärztekammer nur 17 Ärzte die Gebietsbezeichnung „Facharzt für Öffentliches Gesundheitswesen“ erworben. In den Jahren zuvor waren es noch fast doppelt so viele. Wenn man diese Zahl in Beziehung zur Altersstruktur der im ÖGD tätigen Ärzte setzt – die meisten sind 50 Jahre und älter –, so wird deutlich, dass aus dem Handlungsbedarf längst ein Handlungsdruck geworden ist. Was tun? Sich für eine bessere Bezahlung der Ärzte im ÖGD einzusetzen, ist eine Sache. Und darüber hinaus? Die Zusammenarbeit mit den Universitäten im Bereich der Ausbildung suchen, meint René Gottschalk, Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt Frankfurt am Main. Am 19. August begrüßte er im Frankfurter Amt die bundesweit erste Medizinstudentin, die im Rahmen ihres Praktischen Jahres ein Ausbildungstertial im ÖGD absolviert.

Den ÖGD als attraktives ärztliches Berufsfeld bekannter machen – das ist das Ziel der neuen Kooperation des Frankfurter Amtes für Gesundheit mit der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Denn für viele – auch Ärzte – ist der öffentliche Gesundheitsdienst

*„Im Studium spielt der ÖGD nur eine sehr geringe Rolle.“*

immer noch „das unbekannte Wesen“ (Norbert Schmacke in einem Gastvortrag beim Münchener Referat Gesundheit und Umwelt am 26.09.2012). Ein Eindruck, den die 27-jährige Studentin Regina Ellwanger bestätigt. „Im Studium spielt der ÖGD nur eine sehr geringe Rolle. Ich habe es vermisst, Themen wie die gesellschaftlichen Aufgaben und den politischen Kontext des ärztlichen Handelns im Studium zu bearbeiten.“ Daher habe sie die Möglichkeit, am Frankfurter Amt für Gesundheit ihr Wahltertial zu absolvieren, sofort interessiert. Die Verantwortlichen auf beiden Seiten hören das natürlich gern, zumal in Deutschland mit einer solchen Kooperation zwischen Ausbildungsuniversität und ÖGD neues Terrain beschritten wird. Den Beteiligten war es wichtig, dass angehende Ärzte neben den Krankenhäu-

sern und den niedergelassenen Praxen auch den Öffentlichen Gesundheitsdienst kennen lernen. Robert Sader, Studiendekan und Professor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, bringt es auf den Punkt: „Besonders freut mich, dass unser Fachbereich Medizin und die Stadt Frankfurt hier aktiv aufeinander zugegangen sind und dass das Amt für Gesundheit jetzt dieselbe Stellung für unsere Studierenden bekommen hat wie die Akademischen Lehrkrankenhäuser oder Lehrpraxen – es wird eine akademisch mitgetragene Einrichtung.“ Letzteres bedeutet eine Aufwertung des ÖGD, die diesem nur gut tun kann. Unstrittig ist dabei sicherlich, dass das Frankfurter Amt mit 210 Mitarbeitern, darunter mehr als 50 Ärzten in fünf Fachabteilungen (Medizinische Dienste, Kinder- und Jugendmedizin, Zahnmedizin, Psychiatrie, Infektiologie und Hygiene), schon besondere Rahmenbedingungen bietet, um Medizinstudenten einen Einblick in das Berufsfeld ÖGD zu vermitteln. Frankfurt am Main ist eine Metropole. Hier gibt es den größten deutschen Flughafen, eine starke Konzentration von Wirtschaft und Verwaltung und eine multikulturelle, stetig wachsende Stadtgesellschaft. Viel Glanz auf der einen, und eine Fülle von so-

zialen Problemen auf der anderen Seite. Genug Herausforderungen also für jeden, der sich, ganz praktisch vor Ort, mit dem Thema „Öffentliche Gesundheit“ auseinandersetzen möchte. Doch trotz der Besonderheiten eines solchen großstädtischen Amtes ist das Aufgabenspektrum in anderen Gesundheitsämtern grundsätzlich genauso vorhanden.

Regina Ellwanger, erste PJ-lerin an einem Gesundheitsamt, soll auf jeden Fall einen umfassenden Einblick in den Arbeitsalltag des ÖGD erhalten. Dafür ist in Frank-

*„Besonders freut mich, ... dass das Amt für Gesundheit jetzt dieselbe Stellung für unsere Studierenden bekommen hat wie die Akademischen Lehrkrankenhäuser oder Lehrpraxen – es wird eine akademisch mitgetragene Einrichtung.“*

furt gesorgt. Ein begleitendes Logbuch – orientiert an den PJ-Logbüchern „Allgemeinmedizin“ und „Pädiatrie“ – strukturiert das Tertial. Es gibt eine Kurzbeschreibung der Aufgaben der unterschiedlichen Abteilungen im Gesundheitsamt und beschreibt die Ausbildungsziele, verbunden



Vor der Skyline von Frankfurt am Main: die 27-jährige Medizinstudentin Regina Ellwanger, erste PJ-lerin im ÖGD. Links neben ihr: Prof. Robert Sader (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main), rechts: Prof. René Gottschalk (Amt für Gesundheit).

mit einer Checkliste: Was habe ich demonstriert bekommen? Was habe ich unter Supervision durchgeführt, was eigenverantwortlich? Am Ende steht stets eine kurze Evaluation und Kommentierung durch die Studierenden. „Da die Möglichkeit, ein Tertial des Praktischen Jahres im Öffentlichen Gesundheitswesen zu leisten, neu ist, ist uns Ihr Feedback besonders wichtig“, heißt es dazu. Zum Standard gehören auch Einführungs- und Abschlussgespräche in den einzelnen Abteilungen, die die Studierenden durchlaufen.

Insgesamt ein Ausbildungskonzept, das Regina Ellwanger zu überzeugen scheint. Ihr Fazit nach einem Monat Tätigkeit vor Ort: „Die Zeit war bis jetzt sehr spannend. Ich kann durch die verschiedenen Abteilungen rotieren und komme dadurch mit den unterschiedlichsten Fachrichtungen und Tätigkeiten in Berührung. In der Tat bin ich überrascht, wie vielfältig die Aufgaben des Gesundheitsamtes sind und wie viel direkten Patientenkontakt es hier gibt. Ein weiterer positiver Faktor hier ist die Betreuung. Das PJ ist super organisiert, ich habe immer klare Ansprechpartner, und die Kollegen sind sehr freundlich und motiviert, mir Dinge beizubringen und ihre Erfahrungen zu teilen. In der Klinik sieht das oft

anders aus. Ich freue mich auf drei weitere spannende Monate und noch viele interessante Erfahrungen.“

Für das nächste Tertial hat sich bereits eine weitere Studentin

*Die Hoffnung ist da, mit der Kooperation einen kleinen Schritt in die richtige Richtung zu machen, den großen Sorgen im Bereich des ärztlichen Nachwuchses zu begegnen.*

gemeldet. Auch sie möchte ihr Wahltertial im ÖGD ableisten. Deshalb – zurückkehrend zu der Ausgangsproblematik „Kein ärztlicher Nachwuchs – nirgends?“. Die Hoffnung ist da, mit der Kooperation einen kleinen Schritt in die richtige Richtung zu machen, den großen Sorgen im Bereich des ärztlichen Nachwuchses zu begegnen. Sicherlich sind viele Gesundheitsämter in Deutschland ebenfalls geeignet, Studenten im praktischen Jahr des Medizinstudiums auszubilden. Interessierte können sich gerne mit dem Frankfurter Amt für Gesundheit in Verbindung setzen.

Kathrin Pientka/René Gottschalk/  
Ellen Steinbach